

Von rückläufigen Wortlisten und 32-bändigen Belegwörterbüchern

Wörterbücher als Werkzeug sprachwissenschaftlicher Erkenntnis

Martin Neef

1. Einleitung

Innerhalb der Buchkultur nehmen Wörterbücher eine besondere Position ein. Insbesondere hinsichtlich der Rezeptionsseite (weniger hinsichtlich der Produktionsseite) verfügen sie über spezifische Eigenschaften, die sie von anderen Arten von Büchern abgrenzen. In ihrer Binnenstruktur zeichnen sich unterschiedliche Wörterbücher durch verbindende Merkmale aus, die in einer Definition des Terminus Wörterbuch fassbar werden. Zugleich unterscheiden sich Wörterbücher auch stark voneinander, was in einer Typologie von Wörterbüchern abgebildet werden kann. Diese Unterschiede korrelieren mit den spezifischen Zwecken, die Wörterbücher verfolgen können. In diesem Beitrag geht es um die Frage, wie unterschiedliche Arten von Wörterbüchern dazu dienen können, zu sprachwissenschaftlicher Erkenntnis beizutragen. Dabei werden exemplarisch bedeutende und anderweitig einschlägige Beispiele aus der langen Geschichte der deutschen Wörterbuchproduktion vorgestellt. Der Text endet, wenn er am Anfang angekommen ist.

2. Was ist ein Wörterbuch?

Der Ausdruck *Wörterbuch* hat in der Fachsprache der Linguistik den Status eines Terminus. Auch in der Alltagssprache wird er mit einer spezifischen, konventionell festgelegten Bedeutung benutzt. Wäre dem nicht so, würde mit dem Ausdruck *Wörterbuch* unspezifisch jegliches Buch bezeichnet werden, das irgendetwas mit Wörtern zu tun hat, z.B. Wörter enthält. Gleichwohl enthalten die allermeisten Bücher wie z.B. die Bibel Wörter, ohne dass sie zugleich als ‚Wörterbücher‘ bezeichnet werden. Die Bedeutung des Ausdrucks *Wörterbuch* ist also eingeschränkt in dem Sinne, dass Wörterbücher zwar Wörter enthalten, aber nicht alle Bücher, die Wörter enthalten,

zugleich Wörterbücher sind. Als Wort ist der Ausdruck *Wörterbuch* in der deutschen Alltagssprache mithin lexikalisiert.

Für eine Annäherung an das Alltagsverständnis des Ausdrucks *Wörterbuch* eignet sich Wikipedia. Dort steht eingangs des fraglichen Artikels

Ein Wörterbuch ist ein Nachschlagewerk, das Wörter in einer meist alphabetisch sortierten Liste verzeichnet und jedem Eintrag (Lemma) erklärende Informationen (insbesondere Bedeutungen) oder sprachliche Äquivalente zuordnet.¹

Nach dieser Charakterisierung ist das Wesentliche an einem Wörterbuch auf die Rezeptionssituation bezogen: Wörterbücher sind darauf angelegt, dass sie nicht, wie für eine Mehrheit anderer Arten von Büchern typisch, von vorne nach hinten gelesen werden, sondern dass die Rezeption sprunghaft von einer beliebigen Stelle zu einer anderen und zugleich für jeden Rezipienten potentiell unterschiedlich verläuft, dass man in ihnen ‚nachschrägt‘. Dies korreliert damit, dass die einzelnen Textabschnitte eines Wörterbuchs nicht aufeinander aufbauen und nicht argumentativ miteinander verknüpft sind. Gleichwohl können Wörterbücher auch von vorne nach hinten gelesen werden und werden dies typischerweise sporadisch auch, z.B. in einer späten Phase der Produktion, wenn sie als abgeschlossenes Manuskript korrekturgelesen werden.²

Dass Wörterbücher als Nachschlagewerke genutzt werden können, liegt an einer spezifischen Eigenschaft der Anordnung des enthaltenen Materials in Form einer sortierten Liste. Auch Bücher anderer Art können als Nachschlagewerke genutzt werden, wenn sie beispielsweise über rezeptionssteuernde Querverweise verfügen oder wie viele neuere wissenschaftliche Werke neben dem eigentlichen Text als Anhang über ein alphabetisches Sachregister, von dem aus idealerweise alle Stellen im Text aufgesucht werden können, an denen ein bestimmter Terminus vorkommt. Hierbei handelt es sich dann um Bücher, die in sekundärer Weise als Nachschlagewerke genutzt werden können, während für Wörterbücher gilt, dass sie in primärer Weise Nachschlagewerke darstellen. Die im obigen Zitat genannte alphabetische Sortierung ist für Wörterbücher womöglich typisch, sicher aber nicht notwendig, wie einerseits Fälle belegen, die in Schriftsystemen verfasst sind, die nicht dem alphabetischen Typ angehören, und andererseits phonologische Wörterbücher (vgl. Kap. 5), die zur Notation der relevanten Einheiten nicht mit Schriftzeichen einer natürlichen Schrift arbeiten, sondern mit Schriftzeichen anderer Art. Relevant ist für

1 <https://de.wikipedia.org/wiki/W%C3%B6rterbuch> (16.11.2025).

2 Zu Wörterbüchern als ‚Lesebücher‘ vgl. Kühn, Peter: Typologie der Wörterbücher nach Benutzungsmöglichkeiten. In: Hausmann, Franz Josef u.a. (Hgg.): *Wörterbücher: Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. Bd. 1. Berlin u. New York: De Gruyter 1989 (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 5.1), S. 111–127. <https://doi.org/10.1515/9783110095852.1>, hier S. 119–121.

Wörterbücher mithin die Nutzung von Schriftzeichen, für die es zudem eine Reihenfolge geben muss, die ihrerseits wie bei einer alphabetischen Ordnung konventioneller Art sein kann oder auch eigens festgelegt für ein bestimmtes Wörterbuch.

Was in Wörterbüchern in sortierter Form vorliegt, sind gemäß Wikipedia ‚Wörter‘. Linguistisch gesehen handelt es sich beim alltagssprachlichen Ausdruck *Wort* um ein Konglomerat verschiedener Konzepte, die in der Fachsprache der Linguistik unterschiedlich terminologisiert werden. Wesentlich ist hierbei zunächst die Trennung eines schriftsystematischen Wortbegriffs von einem sprachsystematischen, oder, vereinfacht ausgedrückt, eine Trennung von geschriebenem Wort und gesprochenem Wort. Ersteres wird auch graphematisches Wort genannt, bei letzterem werden seit Matthews³ drei relevante Unterkonzepte unterschieden, die phonologisches Wort, grammatisches Wort und lexikalisches Wort (oder Lexem) genannt werden. So entspricht das graphematische Wort <Kindes> einem bestimmten phonologischen Wort, das z.B. als zweisilbig charakterisiert und mittels Notationssystemen wie dem Internationalen Phonetischen Alphabet als [ˈkɪn.dəs] notiert werden kann. Zugleich repräsentiert es ein bestimmtes grammatisches Wort, das in diesem Fall durch die Flexionsmerkmale Genitiv Singular gekennzeichnet ist und das sich schließlich auf ein als KIND zu notierendes Lexem bezieht, das sich z.B. durch eine bestimmte Lexemart (bzw. Wortart) und eine bestimmte Bedeutung auszeichnet. In Wörterbüchern sind gewöhnlich Lexeme verzeichnet, aber es finden sich auch Wörterbücher mit Einheiten anderer Art, sodass in allgemeiner Form von ‚wortartigen Einheiten‘⁴ als Grundbestand von Wörterbüchern gesprochen werden kann und ihre genaue Art für ein spezifisches Wörterbuch zu bestimmen bleibt. Grundsätzlich können in Büchern in sortierter Form auch Einheiten ganz anderer Art vorliegen, z.B. mathematische Formeln; eine solche Sammlung wird aber üblicherweise nicht als Wörterbuch klassifiziert. In jedem Fall aber – und dies geht über die zitierte Wikipedia-Charakterisierung hinaus und wäre ihr hinzuzufügen – enthält ein Wörterbuch wortartige Einheiten, die nicht beliebig zusammengestellt sind, sondern die einen bestimmten Bereich des Wortschatzes⁵ (typischerweise unvollständig bzw. Vollständigkeit nur anstrebbend) abbilden, z.B. den gegenwärtigen Alltagswortschatz, jugendsprachliche Neologis-

3 Vgl. Matthews, Peter: *Morphology. An Introduction to the Theory of Word-Structure*. Cambridge: Cambridge University Press 1974 (= Cambridge Textbooks in Linguistics 1).

4 Diesen Ausdruck nutzen z.B. Fuhrhop, Nanna u. Jörg Peters: *Einführung in die Phonologie und Graphematik*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2013, https://doi.org/10.1007/978-3-476-00597-7_5; er entspricht am Ende weitgehend dem Alltagsverständnis von ‚Wort‘.

5 Zur Frage, inwieweit ein Wortschatz als ‚existierend‘ angenommen werden kann, vgl. Henne, Helmut: Prinzipien einsprachiger Lexikographie. In: Hugo Moser (Hg.): *Probleme der Lexikologie und Lexikographie*. Düsseldorf: Schwann 1976 (= Sprache der Gegenwart 39), S. 95–117, hier S. 97–99.

men eines bestimmten Jahrzehnts, Fremdwörter, die Fachsprache des Jägerwesens oder bestimmte Ausschnitte des Namenwortschatzes.

Gemäß Wikipedia ist überdies essentiell, dass zu jedem als *Lemma*⁶ bezeichneten Eintrag weitere Information beigegeben ist. Hierbei werden erklärende Informationen einerseits und sprachliche Äquivalente andererseits unterschieden. Freilich konstituiert das sprachliche Äquivalent letztlich auch eine Form erklärender Information, sodass diese beiden Merkmale in eins gesetzt werden können. Da aber auch Wörterbücher existieren, die eine bloße Lemmaliste enthalten (vgl. Kap 3 und 4), ist die bei Wikipedia als obligatorisch angesetzte ‚zusätzliche Information‘ tatsächlich als fakultativ zu kennzeichnen. Wenn solche zusätzliche Information vorliegt, ist jedoch wesentlich, dass in einem Wörterbuch grundsätzlich zu jedem Lemma Information gleicher Art gegeben wird und nicht z.B. zu einem Lemma eine Bedeutungsangabe und zu einem anderen ein sprachliches Äquivalent (wiewohl durchgehend beides anzugeben konsistent wäre). Dabei muss die gegebene Information nicht von gleichem Ausmaß sein, aber doch strukturell gleichartig, wenn z.B. jeweils nur sämtliche (relativ zu einer angesetzten Grammatikmodellierung) unregelmäßigen Formaspekte aufgeführt werden und im Datenbestand vollständig regelmäßige Einheiten neben hochgradig unregelmäßigen existieren. Die Art der zusätzlichen Information kennzeichnet den Typ eines Wörterbuchs.

Daraus lässt sich die folgende Definition des linguistischen Terminus *Wörterbuch* ableiten, die auf strukturelle Merkmale des Konzepts selbst abhebt und unabhängig von Aspekten der Produktion und der Rezeption ist:

Definition Wörterbuch:

Ein Wörterbuch ist ein Buch, das bestimmte wortartige Einheiten eines spezifisch festgelegten Wortschatzbereichs listenartig als Lemmata aufführt, die auf Basis der verwendeten Schriftzeichen in einer bestimmten Reihenfolge sortiert sind. Zu den aufgelisteten Lemmata kann in grundsätzlich einheitlicher Weise zusätzliche Information gegeben werden.

Hiernach sind beispielsweise Telefonbücher als Wörterbücher einzuschätzen: Der Lemmabestand setzt sich aus (typischerweise mehrgliedrigen) Personennamen zusammen, die für Einwohner einer bestimmten Verwaltungseinheit stehen, die Sortierung ist alphabetisch, die zusätzliche Information ist zumindest eine Telefonnummer, eventuell auch eine postalische Anschrift.

Die vorgeschlagene Definition von *Wörterbuch* setzt insbesondere eine Definition des Terminus *Buch* voraus.⁷ Zentral für ein Buch ist, dass die Inhalte in visu-

6 Vgl. zu diesem Terminus Wolski, Werner: Das Lemma und die verschiedenen Lemmatypen. In: Hausmann u.a. (Hgg.) 1989 (Anm. 2), S. 361–371.

7 Vgl. hierzu den Beitrag von Wiebke Ohlendorf in diesem Band.

ell rezipierbarer Form vorliegen, sprachliche Inhalte mithin in geschriebener Form. Wie für Bücher weiterhin typisch liegen Wörterbücher primär als physische Objekte vor und dabei heutzutage vorwiegend in gedruckter Form mit potentiell einer großen Zahl prinzipiell identischer Exemplare (während vor Durchsetzung des Buchdrucks Bücher primär handschriftlich erstellt und nur in kleiner Zahl produziert wurden). Im gegenwärtigen Computerzeitalter können Wörterbücher zusätzlich eine digitale Form besitzen oder sogar ausschließlich eine solche. Dies ist in erster Linie eine Herausforderung für die Fassung des Konzepts *Buch* generell. Dabei können digitale Wörterbücher von digitalen Datenbanken, die abgesehen von der Buchartigkeit alle für Wörterbücher angegebenen Eigenschaften besitzen können, dadurch abgegrenzt werden, dass Letztere auf das Konzept *Seite* (bzw. auf das Konzept *Spalte*) verzichten, welches für Bücher konstitutiv ist. In ähnlicher Weise gibt es Vorläuferformen zu Wörterbüchern wie Zettelkästen, die zwar auf einem Seitenkonzept basieren, denen aber die zusammenhängende, geschlossene Form (z.B. als Bindung) fehlt, einem weiteren essentiellen Merkmal von Büchern.

In der wissenschaftlichen Literatur zu Wörterbüchern werden nach diversen Kriterien zahlreiche Unterformen unterschieden. Beispielsweise enthält das dreibändige HSK-Handbuch *Wörterbücher*⁸ unter seinen 349 Einzelartikeln 70, die sich unterschiedlichen Typen von Wörterbüchern widmen. Die primäre Unterscheidung betrifft dabei Sprachwörterbücher auf der einen Seite, bei denen die Sprache selbst im Fokus steht, und Sachwörterbücher auf der anderen, bei denen bestimmte Sachbereiche in lemmatisierter Form durchdrungen werden. Solche Sachbereiche können einzelne Fachsprachen betreffen (darunter natürlich auch die Fachsprache der Linguistik), Ausschnitte der Technik oder auch ein breit gestreutes Allgemeinwissen. In letzterem Fall liegt dann ein allgemeines Sachwörterbuch vor, das auch als Enzyklopädie bezeichnet wird oder als Reallexikon, Konversationslexikon oder Universallexikon. Bei diesen Benennungen zeigt sich, dass der Ausdruck *Lexikon* mitunter synonym zu *Wörterbuch* verwendet wird. Allerdings hat der Ausdruck *Lexikon* insbesondere in der Linguistik sehr viele unterschiedliche Verwendungsweisen, von denen viele nichts mit dem Konzept *Wörterbuch* zu tun haben.⁹

Auf der Basis der entwickelten Definition des Konzepts Wörterbuch werden im Folgenden ausgewählte Sprachwörterbücher in den Blick genommen und danach klassifiziert, von welcher Art die zusätzlich zu einem Lemma gegebene Information ist. In nachgeordneter Weise werden Wörterbücher nach der Art der geliste-

8 Vgl. Hausmann u.a. (Hgg.) 1989 (Anm. 2). Interessanterweise beginnt dieses Handbuch nicht mit einer Definition des Terminus *Wörterbuch*, sondern setzt implizit das entsprechende Konzept als gegeben voraus.

9 Vgl. Neef, Martin u. Heinz Vater: Concepts of the lexicon in theoretical linguistics. In: Dieter Wunderlich (Hg.): *Advances in the Theory of the Lexicon*. Berlin u. New York: Mouton de Gruyter 2006, S. 27–56. <https://doi.org/10.1515/9783110197815.27>.

ten Lemmata und der Art ihrer Sortierung unterschieden. Dabei werden nebenher wichtige Beispiele von Sprachwörterbüchern aus dem deutschsprachigen Kulturraum vorgestellt und dahingehend befragt, welchen Nutzen sie der sprachwissenschaftlichen Forschung bringen können.¹⁰ Grundsätzlich gilt für jedes Sprachwörterbuch, dass es einen begrenzten Ausschnitt des Wortschatzes einer bestimmten Zeitphase dokumentiert, der folglich als historisches Dokument von der sprachwissenschaftlichen Forschung genutzt werden kann. Je nach spezifischer Eigenart des Sprachwörterbuchs kommen weitere Nutzungsmöglichkeiten hinzu.

3. Orthographische Wörterbücher

Auch wenn Wörterbücher typischerweise zu den gebuchten Lemmata zusätzliche Informationen liefern, finden sich doch auch Fälle, die grundsätzlich oder auch tatsächlich keinerlei weitere Informationen neben dem reinen Lemma bereitstellen. So hat Konrad Duden (gemäß Mentrup im Jahr 1902)¹¹ ein ‚orthographisches Wörterverzeichnis‘ publiziert, ein schmales Büchlein im Oktavformat mit 129 Seiten Umfang bei einer Höhe des Buchrückens von 14 cm, das dort wie folgt charakterisiert wird:

Der vorliegende Auszug aus des Verfassers „Orthographischem Wörterbuch“ ist für solche bestimmt, die nur über die richtige Schreibung Auskunft suchen. Er enthält daher über grammatische Dinge und die Bedeutung der Wörter in der Regel nur da eine Angabe, wo eine solche zum Erkennen der richtigen Schreibung erforderlich scheint.¹²

In den meisten Fällen stehen in diesem Werk die Lemmanamen tatsächlich allein. Zusätzliche Information wird hier z. B. für die Unterscheidung der beiden Lexeme SEE genutzt, und zwar so, dass jeweils der definite Artikel im Nominativ Singular angegeben wird (*der* vs. *die*) und ein Bedeutungssynonym in Klammern gesetzt wird (*Landsee* vs. *Meer*). Offensichtlich sind die wortartigen Einheiten hier als graphematische Wörter gemeint, wie es für orthographische Wörterbücher konstitutiv ist. Lo-

10 Vgl. hierzu auch Harras, Gisela: Wörterbücher als Hilfsmittel der linguistischen Forschung. In: Hausmann u. a. (Hgg.) 1989 (Anm. 2), S. 159–163; Henne, Helmut: Lexikographie. In: Althaus, Hans Peter, Helmut Henne u. Herbert Ernst Wiegand (Hgg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Tübingen: Niemeyer 1980, S. 778–787.

11 Mentrup, Wolfgang: *Stationen der jüngeren Geschichte der Orthographie und ihrer Reform seit 1933. Zur Diskussion, Texttradition und -rezeption*. Tübingen: Narr 2007 (= Studien zur deutschen Sprache 29), S. 635.

12 Duden, Konrad: *Orthographisches Wörterverzeichnis der deutschen Sprache*. Leipzig, Wien: Bibliographisches Institut o. J., S. 3.

gisch gesehen sind solche Wörterbücher allerdings unvollständig, denn im Grunde wird hier (auf der Basis der angesetzten Definition von Wörterbuch) nur die zusätzliche Information gegeben, nämlich eine Antwort auf die Frage, wie etwas geschrieben wird; was aber fehlt, ist das Explikandum,¹³ eine Angabe dessen also, was zu schreiben ist, nämlich dasjenige einem Lexem zugehörige grammatische Wort, das als dessen Nennform dient. Hierfür müsste die fragliche morphologische Einheit in einer Form angegeben werden, die unabhängig von der Orthographie ist (was möglich ist; vgl. Kap. 5). Für den Alltag, in dem Wörter gewöhnlich mit ihren Schreibungen gleichgesetzt werden, wäre ein solches Vorgehen weder praktikabel noch erfolgversprechend.

Dass in Duden (o.J.) punktuell weitere Informationen neben der Schreibung angegeben sind, ist so zu verstehen, dass hiermit das Element genauer bestimmt wird, dessen Schreibung gesucht wird.¹⁴ Hier wird also das Ausgangselement nicht in einer direkten Weise aufgeführt, sondern über charakteristische Merkmale angedeutet, insbesondere über solche Merkmale, mit denen das Element von solchen anderen unterschieden werden kann, die über die gleiche Schreibung verfügen. Aus dieser Grundkonzeption ergibt sich eine merkwürdige Benutzungssituation für orthographische Wörterbücher: Um ein Lemma finden zu können, muss man wissen, wie es geschrieben wird; man muss also schon wissen, wonach man eigentlich fragt.¹⁵ Letztlich kann die Nutzung eines orthographischen Wörterbuchs als hypothesengeleitet verstanden werden: Ausgehend von einer Hypothese, wie ein Wort zu schreiben ist, findet man im Wörterbuch eine Bestätigung dieser Hypothese, indem man das Wort an der Stelle findet, wo man es vermutet. Wenn es dort nicht steht, kann es an einer anderen Stelle stehen (wo man es als Benutzer dann aufspüren muss), also anders geschrieben werden; es kann aber auch trotzdem gemäß der ersten Hypothese geschrieben werden, nur im Wörterbuchbestand, der typischerweise unvollständig ist, fehlen.

Das im obigen Zitat genannte *Orthographische Wörterbuch* von Konrad Duden ist für die Geschichte der deutschen Orthographie von großer Bedeutung.¹⁶ Zur Zeit

13 Im Sinne von Henne, Helmut: *Semantik und Lexikographie. Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache*. Berlin u. New York: De Gruyter 1972 (= *Studia linguistica Germanica* 7). <https://doi.org/10.1515/9783110829808>, S. 115.

14 Auch aktuelle Wörterbücher können im Prinzip diese sparsame Struktur aufweisen. Im Rechtschreibwörterbuch von Ickler, Theodor: *Das Rechtschreib-Wörterbuch. Sinnvoll schreiben, trennen, Zeichen setzen. Die bewährte deutsche Rechtschreibung in neuer Darstellung*. St. Goar: Leibniz 2000 beispielsweise werden kaum über den Lemmanamen hinausgehende Angaben gemacht; allerdings wird für jedes Wort jede mögliche Trennstelle angegeben.

15 Vgl. Muthmann, Gustav: *Phonologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Tübingen: Niemeyer 1996 (= *Reihe Germanistische Linguistik* 163), S. 1.

16 Vgl. z.B. Goldberg, Anke: *Konrad Duden. Schreibe, wie Du sprichst*. Erfurt: Sutton 2007; Nerius, Dieter: *Das Orthographiewörterbuch*. In: Hausmann, Franz Josef u.a. (Hgg.): *Wörterbücher:*

der Gründung des Deutschen Reichs 1871 existierte für die Schreibung der deutschen Sprache keine allgemein verbindliche Norm, sondern es gab nur einige Teilnormen mit einer Gültigkeit in bestimmten deutschen Ländern. Bei der 1. Orthographischen Konferenz 1876, an der Konrad Duden als Vertreter des Schulwesens teilnahm, sollte dem mit Verabschiedung einer Einheitsorthographie Abhilfe geschaffen werden, was allerdings nicht gelang. In diesem historischen Kontext publizierte Duden sein Wörterbuch,¹⁷ mit dem er einen Kompromiss zwischen den lokal in Preußen bzw. in Bayern gültigen Normen formulierte, der selbst zwar keinerlei normative Legitimität besaß, sich aber als folgenreich und damit als erfolgreich erwies. Erst 1901 wurde auf der 2. Orthographischen Konferenz, wieder unter Mitwirkung von Duden, erstmals eine einheitliche Rechtschreibungsnorm für den deutschen Sprachraum geschaffen (dabei mit amtlichem Status, aber mit verbindlicher Gültigkeit nur im öffentlichen Schulwesen sowie in der öffentlichen Verwaltung einschließlich der Gesetzgebung, wie heute auch).

Für Duden hatte seinerzeit die Schaffung einer Einheitsorthographie Priorität, sodass er bei Details kompromissbereit war; allerdings empfand er das Ergebnis als verbesserungsbedürftig (und das hieß von da an: reformbedürftig), weil einerseits für zu viele Wörter Variantenschreibungen zugelassen waren und weil andererseits zentrale Bereiche der Orthographie wie die Interpunktion und die Getrennt- und Zusammenschreibung ungeregelt blieben.¹⁸ In seinem eigenen Wörterbuch ging Duden über die verabredete Norm zunehmend dadurch hinaus, dass er von zugelassenen Varianten nur eine aufführte, insbesondere im sogenannten ‚Buchdruckerduden‘,¹⁹ der später mit dem normalen orthographischen Wörterbuch vereinigt wurde.²⁰ Allerdings erschien diese 9. Auflage erst nach dem Tod von Konrad Duden; aus dem Werk eines einzelnen Autors wurde hierbei im Laufe der Zeit eine Marke. In der Frühzeit der Bundesrepublik Deutschland gelang es der Duden-Redaktion unter Leitung von Paul Grebe, dass die für die Fortschreibung der Orthographie rechtlich zuständige Kultusministerkonferenz ‚bis zu einer etwaigen Neuregelung‘ die im Duden niedergelegten Regeln für verbindlich erklärte.²¹ Dieser Beschluss wurde zuerst im Oktober 1950 gefasst, aber nicht veröffentlicht, dann

Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Bd. 2. Berlin u. New York: Walter de Gruyter 1990 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5.2) S. 1297–1304. <https://doi.org/10.1515/9783110124200.2>, hier S. 1301f.

17 Vgl. Duden, Konrad: *Vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache – Nach den neuen preussischen und bayerischen Regeln.* Leipzig, Wien: Bibliographisches Institut 1880.

18 Vgl. Goldberg 2007 (Anm. 7), S. 71f.

19 Vgl. Duden, Konrad: *Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache.* Leipzig, Wien: Bibliographisches Institut 1903.

20 Duden, Konrad: *Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter.* Leipzig: Bibliographisches Institut 1915.

21 Vgl. Mentrup 2007 (Anm. 11), S. 472.

im November 1955 bekräftigt und publik gemacht. Diese delegierte Amtlichkeit behielt das Duden-Rechtschreibwörterbuch bis zur ersten Reform der deutschen Rechtschreibung, die 1998 wirksam wurde. Seither ist das Duden-Rechtschreibwörterbuch wieder nur ein kommerzielles orthographisches Wörterbuch neben anderen, auch wenn es auf dem Markt besonders erfolgreich ist und von vielen Nutzern weiterhin für amtlich verbindlich eingeschätzt wird.

Anders als in Duden (o.J.) wird im Duden-Rechtschreibwörterbuch von der ersten Auflage 1880 bis zur aktuellen 29. Auflage von 2024 zu den einzelnen Lemmata (deren Anzahl hierbei von 27.000 auf 151.000 ‚Stichwörter‘ angestiegen ist) regelmäßig mehr Information angegeben als nur solche, die der Identifikation des gemeinten Lexems dient. Diese im Einzelfall sehr unterschiedlich gehandhabten Informationen betreffen v.a. das Genus von Nomen, Flexionseigenschaften, Aussprachehinweise (v.a. Wortbetonung und Vokalqualität), Bedeutungsaspekte, Auftreten in spezifischen Wortverbindungen, Hinweise auf die sprachliche Herkunft, Varietätenuordnung, Variantenschreibungen und die Angabe möglicher Trennstellen. Die folgende Übersicht deutet an, wie sich diese Informationen von der ersten bis zur aktuellen Auflage verändert haben können:

Tabelle 1: Veränderung der Informativität von Duden (1880) zu Duden (2024)²²

Duden 1880		Duden 2024	
Lemma	Information	Lemma	Information
Herz	das; -ens, -en	Herz	das; -ens, <i>Dat.</i> -en, <i>Plur.</i> -en (<i>Med. auch starke Deklination</i> des Herzes, am Herz, die Herze); von Herzen kommen; zu Herzen gehen, nehmen; mit Herz und Hand; <i>vgl.</i> Herze
Hetman	der; -s, -e u. -s	Hęt man	der; -s, <i>Plur.</i> -e <i>od.</i> -s (Oberhaupt der Kosaken; in Polen [bis 1792] vom König eingesetzter Oberbefehlshaber)
Heu	das; -[e]s	Heu	das; -[e]s
heucheln		he <u>u</u> chel <u>n</u>	ich heuch[e]le
heureka!		heu re ka!	(griech., »ich hab[s] [gefunden]!«)
Hexerei	die; -, -en	He x <u>e</u> re <u>i</u>	

Quelle: Eigene Darstellung

22 Duden 1880 (Anm. 17), S. 75; Bibliographisches Institut (Hg.): *Duden – Die deutsche Rechtschreibung: auf der Grundlage der aktuellen amtlichen Rechtschreibregeln*. Berlin: Dudenverlag ²⁹2024 (= Der Duden in zwölf Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache 1), S. 577–579.

In orthographischen Wörterbüchern werden die Lemmata alphabetisch rechtsläufig sortiert.²³ Basis ist das lateinische Alphabet in der konventionellen Anordnung seiner 26 Buchstaben, die zu beherrschen eine gängige Kulturpraktik darstellt. Das deutsche Alphabet als eine Erweiterung des lateinischen bereitet der Lexikographie dahingehend Probleme, als die zusätzlichen Buchstaben <ä, ö, ü, ß> in die konventionelle alphabetische Ordnung einzufügen sind. Während in der schriftlinguistischen alphabetischen Ordnung die genannten vier Buchstaben in der angegebenen Reihenfolge an das Ende gestellt werden, geht die deutschsprachige lexikographische Praxis damit üblicherweise anders um.²⁴ Die Umlautbuchstaben werden dabei nicht als eigenständige Buchstaben angesehen, sondern als Grundbuchstaben mit einem zusätzlichen diakritischen Zeichen. Dementsprechend stehen Lemmata, die mit <ä> beginnen, nicht nach solchen, die mit <z> beginnen, sondern an der Stelle, wo auch das entsprechende mit <a> beginnende Lemma stehen würde bzw. unmittelbar nach diesem Lemma, wie sich daran erkennen lässt, dass die Einheit <ächten> unmittelbar hinter <achten> steht (und analog für das Auftreten im Wortinneren <Rachen> vor <rächen> vor z.B. <Rachenkatarrh>).²⁵ Der Buchstabe <ß> wird anders behandelt, allerdings weder als eigenständiger Buchstabe noch als Buchstabe mit Diakritikum. Übliche Reihenfolgen wie <Geißel> – <Geiß> – <Geißel> – <Geist> zeigen, dass <ß> lexikographisch als <ss> gilt bzw. unmittelbar danach steht wie bei <Masse> – <Maße>. Schriftlinguistisch gesehen ist diese Praxis inkonsequent, da <ä, ö, ü, ß> als eigenständige, gleichberechtigte Buchstaben (bzw. Grapheme) klassifiziert werden, denen demgemäß ein eigener, fester Platz in der konventionellen Alphabetreihe zustehen würde.

Ein weiteres, grundsätzlich über eine alphabetische Ordnung hinausgehendes Anordnungsproblem zeigen Fälle wie <arm> vs. <Arm>, wo zwei unterschiedliche Lexeme sich in ihrer Schreibung nur durch initiale Klein- bzw. Großschreibung unterscheiden. Hier wird üblicherweise konventionell Kleinschreibung vor Großschreibung gesetzt, was dadurch zu begründen wäre, dass der Kleinbuchstabe die

23 Unterschiedliche Arten einer solchen alphabetischen Ordnung werden in Wiegand, Herbert Ernst: Die makrostrukturelle lexikographische Ordnung. In: Hausmann u.a. (Hgg.) 1989 (Anm. 2), S. 371–409 besprochen. – Henne 1976 (Anm. 5), S. 100–102 reflektiert Anordnungsmöglichkeiten in generellerer Form und bedenkt neben einer formbasierten, also semasiologischen Vorgehensweise auch eine begrifflich-semantische, also onomasiologische.

24 Vgl. z.B. Brückner, Tobias u. Christa Sauter (Hgg.): *Rückläufige Wortliste zum heutigen Deutsch*. 2 Bde., Mannheim: Institut für deutsche Sprache 1984, S. iii.

25 Nach einer anderen Konvention werden Umlautbuchstaben als Folgen von Grundbuchstaben plus <e> aufgefasst, also z.B. <ä> als <ae>, und dementsprechend einsortiert (vgl. Muthmann, Gustav: *Rückläufiges deutsches Wörterbuch: Handbuch der Wortausgänge im Deutschen, mit Beachtung der Wort- und Lautstruktur*. Tübingen: Niemeyer 1988 (= Reihe Germanistische Linguistik 78). <https://doi.org/10.1515/9783110920666>, S. 17).

Normalform eines Buchstabens ist, während der Großbuchstabe eine markierte Variante darstellt.

4. Rückläufige Wörterbücher

Wörterbücher können aber auch anders sortiert sein, nämlich genau umgekehrt, linksläufig alphabetisch, also gewissermaßen ‚arabisch‘.²⁶ Ein Beispiel hierfür bietet das zweibändige (und dabei fortlaufend paginierte) Werk von Brückner & Sauter (1984), das die Autoren als ‚Wortliste‘ bezeichnen und das tatsächlich nichts als eine reine Lemmaliste enthält, ausnahmslos ohne jegliche weitere Information. Bei den Lemmata handelt es sich um graphematische Wörter, die Nennformen von Lexemen repräsentieren. Für diese Lemmata steht anders als bei orthographischen Wörterbüchern nutzerseits nicht die Frage im Raum, wie sie geschrieben werden. Vielmehr setzt das Wörterbuch voraus, dass seine Nutzer wissen, wie ein fragliches graphematisches Wort geschrieben wird, wodurch sie in der Lage sind, es in der gut 150.000 Einheiten umfassenden Lemmaliste zu entdecken. Der Gewinn des Auffindens eines Lemmas in der Liste ist die dadurch gegebene Kenntnis der benachbarten Einheiten. Immerhin stehen so alle graphematischen Wörter, die mit dem gleichen Suffix oder dem gleichen Kompositumsglied enden, nahe beieinander, womit in einfacher Weise entsprechende Datenkorpora extrahiert werden können, die morphologische Analysen erlauben. In ähnlicher Weise lassen sich übrigens auch rechtsläufig sortierte orthographische Wörterbücher für die morphologische Analyse nutzen, auch wenn sie dafür nicht konzipiert sind. Hier kann man Lexeme, die mit dem gleichen Präfix oder dem gleichen Kompositumsglied beginnen, in relativer Nachbarschaft zueinander finden und in ein Datenkorpus überführen.

Das Auffinden eines bestimmten graphematischen Worts in der Lemmaliste von Brückner & Sauter (1984) ist grundsätzlich einfach, aber für westlich trainierte Leser hochgradig gewöhnungsbedürftig, weil zunächst die Technik des Lesens von rechts nach links eingeübt werden muss. Dabei werden die ‚Problembuchstaben‘ (die Umlautbuchstaben und <ß>) wie oben skizziert behandelt. Die Lemmaliste beginnt mit dem Eintrag <Judäa>, nach <Dionäa> folgt <Raa> und dann <Asträa>.²⁷ Entsprechend steht <achten> unmittelbar vor <ächten>.²⁸ Die Buchstabenstrecke derjenigen Lemmata, die mit dem Buchstaben <ß> enden, steht zwischen den Einträgen <Entours> und <Makats>,²⁹ wobei zu bemerken ist, dass es im aufgenommenen Da-

26 Brückner u. Sauter (Hgg.) 1984 (Anm. 24), S. iii.

27 Ebd. S. 1.

28 Ebd. S. 520.

29 Ebd. S. 716 bzw. 723.

tenbestand, der der vor der Rechtschreibreform von 1998 gültigen Norm folgt, keine Wörter gibt, die auf <ss> enden. Die Liste schließt übrigens mit <Jazz>.³⁰

Allerdings eignet sich ein rückläufiges Wörterbuch in dieser Konzeption nicht unmittelbar für morphologische Analysen, weil identische finale Buchstabenfolgen, die gleichermaßen ein Suffix oder ein freies Morphem repräsentieren oder die auch eine Folge ohne eigenen morphologischen Status darstellen können, untereinander vermischt auftreten und für eine skizzierte Analyse erst getrennt werden müssen. So findet sich bei Brückner & Sauter (1984) folgender Ausschnitt aufeinanderfolgender Wörter:

bar
Bar
Bär
Malabar
Syllabar
begebbar
angebbar³¹

Insgesamt werden Wörter, die mit den drei unterschiedlichen morphologischen Einheiten {Bar}, {Bär} oder {-bar} enden, auf rund drei Seiten des Buchs³² bunt durcheinandergewürfelt (aber natürlich strikt rückläufig alphabetisch sortiert), ergänzt um Simplicia wie den geographischen Eigennamen *Malabar*. Dieses Problem hat Muthmann (1988) in seinem ‚Rückläufigen Wörterbuch‘ dadurch gelöst, dass er der alphabetischen Sortierung eine morphologische Analyse vorschaltet. Seine wortfinale Buchstabenstrecke <bar> ist folgendermaßen strukturiert (auf die Buchstabenfolge <bär> endende Wörter folgen übrigens an anderer Stelle):

gebar
bar
unbar
isobar
hyperbar
handhabbar *bis* benützbar
Bar *bis* Tanzbar
Syllabar
Millibar
Isobar
Barbar *bis* Kulturbarbar

30 Ebd. S. 856.

31 Ebd. S. 600.

32 Ebd. S. 600–603.

Nachbar *bis* Sitznachbar
Urbar
Durbar³³

Zwar behandelt auch Muthmann³⁴ die Umlautbuchstaben analog zu anderen Buchstaben mit diakritischen Zeichen wie <é>, also im graphematischen Sinn nicht als eigenständige Buchstaben; allerdings erfasst er in der Sortierung die Umlautvarianten getrennt vom Grundbuchstaben und fügt sie grundsätzlich nach dem Grundbuchstaben ein, sodass z.B. das erste auf <ä> endende Wort erst nach allen auf <a> endenden Wörtern auf der elften Seite der Wortliste zu finden ist.³⁵ Auch das Element <ß> wird gewissermaßen als Variante des Buchstabens <s> eingeschätzt, ebenso wie allerdings die Doppelschreibung <ss>, mit dem Ergebnis, dass z.B. nach <Geisel> erst alle weiteren Wörter folgen, die mit einfachem <s> plus <el> enden (Wortstrecke <Meisel> bis <Gutsel>), dann folgen alle Wörter auf <ssel> (Wortstrecke <Assel> bis <Elefantenrüssel>) und dann erst die Wörter auf <ßel> (Wortstrecke <Sprießel> über <Geißel> bis <Mörserstößel>).³⁶

Durch Einbezug bestimmter phonologischer Kriterien eignet sich Muthmann (1988) überdies auch als Reimlexikon, um den Preis allerdings, dass die Lemmaliste letztlich weit von einer (rückläufigen) strikt alphabetischen Anordnung abweicht, was für das Auffinden von Wörtern eine größere Einübung verlangt, dafür aber für eine weitergehende Nutzbarkeit sorgt.

Im Kern handelt es sich auch bei Muthmann (1988) um eine reine Lemmaliste; nur gelegentlich werden zusätzliche Informationen gegeben, die Aussprache, Formvariation morphologischer und orthographischer Art sowie dialektale Zuordnung betreffen. Rückläufige Wörterbücher können aber auch über eine grundsätzlich reine Lemmaliste hinausgehen und systematisch zusätzliche Informationen liefern. Ein wichtiges Beispiel hierfür ist ein rückläufiges Wörterbuch, das Gustav Muthmann (1999) für die englische Sprache angefertigt hat.³⁷ Einerseits werden hier zu jedem Lemma, das als graphematisches Wort typischerweise auf die Nennform eines Lexems verweist, bestimmte morphosyntaktische Merkmale angegeben. In erster Linie geht es hier um die Wortart, aber auch um andersartige morphologische Klassen wie Eigenname oder Abkürzung; bei unregelmäßig flektierenden Lexemen werden mitunter über die Nennform hinausgehende grammatische Wörter als Lemmata angesetzt und morphologisch annotiert mit Merkmalen wie Komparativ oder

33 Muthmann 1988 (Anm. 25), S. 743–746.

34 Ebd. S. 17.

35 Ebd. S. 153.

36 Ebd. S. 517–520; vgl. auch Erläuterungen auf S. 18 und 55.

37 Vgl. dazu Neef, Martin: Rezension: Gustav Muthmann. Reverse English dictionary. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 20/2 (2001), S. 318–325. <https://doi.org/10.1515/zfs.2001.20.2.318>.

Partizip. Wesentlicher ist allerdings die Erweiterung um phonologische Angaben. Zu jedem Lemma wird nämlich auch die ‚Aussprache‘ angegeben (gegebenenfalls unterschieden nach britischem und amerikanischem Englisch) bzw. genauer eine phonologische Repräsentation, die aus Phonemen als bedeutungsunterscheidenden Einheiten besteht. So kann Muthmann (1999) auch als ein Aussprachewörterbuch rückläufig sortierter graphematischer Wörter verstanden werden. Überdies, und das macht dieses Wörterbuch zu einem besonderen, sind die Daten in zweifacher Weise sortiert, nämlich nach Buchstaben und zugleich (wenn auch in nachgeordneter Weise) nach Phonemen. Beispielsweise kann <e> als Finalbuchstabe mit einem Vollvokal, einem Diphthong oder mit Schwa korrespondieren oder auch stumm sein (z.B. *she, re, the, face*). Im 65 Seiten umfassenden Kapitel zu Schreibungen mit dem Finalbuchstaben <e> tauchen diese Daten in unterschiedlichen Unterkapiteln auf; hierbei dominiert dann die phonologische Anordnung die graphematische. Auf diese Weise lassen sich Studien zu Laut-Buchstaben-Beziehungen, genereller zu phonologischen Regularitäten und ebenso zu morphologischen Phänomenen mit empirischem Datenmaterial unterfüttern.³⁸ Gleichwohl lässt sich dieses rückläufige Wörterbuch nicht zugleich als phonologisches Wörterbuch klassifizieren. Hierfür müssten die phonologischen Repräsentationen als Lemmata angesehen werden; diese müssten dann in einer eigenständigen schriftzeichenbasierten Ordnung vorliegen, die den eindeutigen Zugriff auf ein gesuchtes Lemma ermöglicht. Dies funktioniert in Muthmann (1999) nicht, weil die Anordnung immer von der graphematischen Repräsentation (der Schreibung) abhängig ist; ohne Kenntnis dieser lässt sich eine Einheit nicht finden.

5. Phonologische Wörterbücher als orthographische Wörterbücher

Auch für die deutsche Sprache hat Gustav Muthmann ein Wörterbuch vorgelegt, das phonologische Repräsentationen enthält.³⁹ Hier gibt es zwar wie bei Muthmann (1999) bei jedem Lemma eine Zuordnung von phonologischer Form und orthographischer Form (von Aussprache und Schreibung); das Wörterbuch ist aber dennoch nicht als rückläufiges Wörterbuch klassifiziert, sondern als ‚phonologisches Wörterbuch‘. Das liegt daran, dass hier tatsächlich die phonologischen Repräsentationen als Lemmata gelten, denen jeweils als zusätzliche Information eine orthographische Form zugeordnet ist. Die phonologischen Repräsentationen werden mit Schriftzeichen des Internationalen Phonetischen Alphabets (IPA) notiert.

38 Vgl. Muthmann, Gustav: *Reverse English Dictionary. Based on Phonological and Morphological Principles*. Berlin u. New York: De Gruyter 1999 (= Topics in English Linguistics 29), S. IX.

39 Vgl. Muthmann 1996 (Anm. 15).

Da es für diese Zeichen keine konventionelle Anordnung gibt, hat Muthmann⁴⁰ in begründeter Weise für sein Wörterbuch eine solche Reihenfolge festgelegt. Nutzerseits muss diese Anordnung eingeübt werden, um mit dem Wörterbuch umgehen zu können, was mithin keine triviale Aufgabe ist. In einer konkreten Benutzungssituation muss für eine gesuchte Einheit zunächst die phonologische Form desjenigen grammatischen Worts gebildet werden, das die Nennform des fraglichen Lexems darstellt. Diese kann dann als Lemma im Wörterbuch aufgesucht werden mit dem Gewinn, dass damit die orthographische Form ermittelt werden kann. Daher kann ein phonologisches Wörterbuch als orthographisches Wörterbuch im eigentlichen Sinne angesehen werden; Nutzer müssen lediglich die Aussprache einer Einheit kennen (und gedanklich in eine passende IPA-Repräsentation überführen), um dem Wörterbuch die dazugehörige Schreibung entnehmen zu können. Alltagstauglich ist eine solche Konzeption allerdings kaum. So sieht Muthmann den Zweck seines Wörterbuchs auch weniger darin, traditionelle Recht-schreibwörterbücher zu ersetzen. „Aber für den Sprachwissenschaftler dürfte es von Interesse sein, die Lautstruktur der Wörter zu untersuchen und sie in einer geordneten, möglichst vollständigen Sammlung vorzufinden, die eben nicht das Graphembild, sondern die phonemische Gestalt zugrunde legt.“⁴¹

6. Allgemeinsprachliche Wörterbücher

Normalerweise werden in Wörterbüchern nicht phonologische Repräsentationen, sondern orthographische Wörter als Lemmata angesetzt und rechtsläufig alphabetisch geordnet. Die hierzu gegebene (sprachbezogene) Information kann von unterschiedlicher Art sein und bestimmt den Typ des spezifischen Wörterbuchs. Wenn die zusätzliche Information eine phonologische Repräsentation ist, handelt es sich um ein Aussprachewörterbuch, eine Form der Wissensspeicherung, die sich nach Muthmann⁴² im europäischen Kulturraum bis ins frühe 18. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Andere Arten von Wörterbüchern geben als zusätzliche Information eine Skizze der Etymologie oder sie geben eine Bedeutungserklärung über eine Definition, ein Synonym oder einen sinn- oder sachverwandten Ausdruck. Synonymangaben sind Bedeutungserklärungen der einfachsten Art,⁴³ während sinn- und sachverwandte Ausdrücke nur eine Näherung an die Bedeutung zu vermitteln vermögen. Die zum Lemma gegebene zusätzliche Information kann auch mehrere oder alle genannten Aspekte umfassen, wie es sich insbesondere für

40 Ebd. S. 4–7.

41 Ebd. S. 1.

42 Ebd. S. 2.

43 Vgl. Henne 1976 (Anm. 5), S. 104.

allgemeinsprachliche Wörterbücher sagen lässt, die v.a. ab dem 18. Jahrhundert in Erscheinung treten. Ihre Aufgabe ist dabei die einer „Dokumentationslexikographie“. ⁴⁴ Rückblickend lässt sich für den deutschen Sprachraum auch für ältere, besonders seit dem 16. Jahrhundert entstandene derartige Wörterbücher sagen, dass sie dazu beigetragen haben, die deutsche Sprache zum jeweiligen Erstellungszeitpunkt in ihrer schriftlichen Form zu dokumentieren, ⁴⁵ wovon heutige sprachhistorische Untersuchungen profitieren können. Im 18. Jahrhundert aber wird die Dokumentation zum Programm, gemäß dem Wörterbücher die Aufgabe haben, die in der deutschen Sprache vorhandenen Ausdrucksmöglichkeiten zu verzeichnen bzw. den „Reichthum der Sprache“ ⁴⁶ in möglichst vollständiger Art zusammenzutragen. Zugleich haben solche grundsätzlich deskriptiven Bemühungen einen präskriptiven Einfluss, indem Nutzer solcher Wörterbücher dazu neigen, sich bei Unsicherheit, z.B. infolge einer fehlenden offiziellen Norm, hieran zu orientieren (was von den Autoren auch durchaus mitbedacht sein kann). ⁴⁷

Für die Entwicklung der deutschen Sprache haben allgemeinsprachliche Wörterbücher an der Herausbildung und Fixierung einer einheitlichen deutschen Hochsprache mitgewirkt, die sich insbesondere im Laufe des 18. Jahrhunderts auf der Basis zahlreicher kleinräumiger Dialekte herausgeschält hat. Von herausragender Bedeutung ist in diesem Kontext das von Johann Christoph Adelung ab 1774 publizierte vierbändige *Grammatisch-kritische Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber des Oberdeutschen*, das, flankiert von eigenen theoretischen Schriften, ⁴⁸ auch bedeutend für die Normierung der deutschen Orthographie war. Einem als orthographisches Wort notiertem Lemma wird bei Adelung sprachbezogene Zusatzinformation dergestalt beiseitegestellt, dass zunächst grammatische Angaben zu Wortart und gegebenenfalls zu Genus und Flexion folgen. Im Fokus stehen sodann Bedeutungsangaben, die neben einer wörtlichen auch übertragene Bedeutungen betreffen können und die anhand von Beispielen belegt werden. Weniger systematisch und vollständig werden diachrone Informationen hinzugefügt. ⁴⁹

44 Kühn, Peter u. Ulrich Püschel: Die deutsche Lexikographie vom 17. Jahrhundert bis zu den Brüdern Grimm ausschließlich. In: Hausmann u.a. (Hgg.) 1990 (Anm. 16), S. 2049–2077.

45 Vgl. Kühn u. Püschel 1990 (Anm. 44).

46 Adelung, Johann Christoph: *Versuch eines grammatisch-kritischen Wörterbuchs der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber des Oberdeutschen*. 4 Bde., Leipzig: Breitkopf und Sohn 1774, S. VI.

47 Vgl. Kühn u. Püschel 1990 (Anm. 44), S. 2056.

48 V.a. Adelung, Johann Christoph: *Vollständige Anweisung zur Deutschen Orthographie*. Leipzig: Weygandsche Buchhandlung 1788.

49 Vgl. Kühn u. Püschel 1990 (Anm. 44), S. 2057.

In der Geschichte der Lexikographie des Deutschen hat Adelung keinen gleichrangigen Vorgänger, von seinen Zeitgenossen wurde sein Wörterbuch ebenso hoch eingeschätzt wie von seinen Nachfolgern [...] Diese Wertschätzung bezieht sich sowohl auf die praktische Brauchbarkeit als auch auf die Vorbildfunktion für die allgemeinsprachliche Lexikographie.⁵⁰

7. Belegwörterbücher

Trotz allen Erfolgs ist Adelung für sein Wörterbuch auch deutlich kritisiert worden, und zwar insbesondere für seine entschiedene (vielleicht auch eher unterstellte als reale)⁵¹ Bevorzugung des kursächsischen Dialekts. Diese Beschränkung suchte wenige Jahrzehnte später Joachim Heinrich Campe zu überwinden und ein im Geiste der Aufklärung verankertes Wörterbuch der gesamten deutschen Sprache vorzulegen.⁵² Aufbauend auf Adelungs Werk gelang es Campe, die Anzahl gebuchter Lemmata von gut 55.000 auf über 140.000 anzuheben.⁵³ Fokus der zusätzlichen Information ist bei Campe neben einer Bedeutungsparaphrase der Nachweis der Verwendung in der gedruckten deutschen Sprache. Mit solchen Belegen wird die Zugehörigkeit des Lemmas zur deutschen Sprache bewiesen.

Der Beleg im Wörterbuch ist eine besondere Möglichkeit, dem Benutzer über die Verwendung des Stichwortes dessen Bedeutung nahe zu bringen. [...] Neben Weltanschauung und Denkweise ihres Verfassers geben Belege Auskunft über den Gebrauch des Belegwortes in seiner Zeit und sind daher besonders für kulturhistorische Leser relevant.⁵⁴

Lang-Groth sieht Campe gleichwohl nur ‚auf dem Weg zu einem Belegwörterbuch‘, weil nur für wenige Lemmata ein stellengenaue Nachweis der Quelle erbracht wird, während zumeist nur pauschal ein Autornamen genannt wird (immerhin sind es einige hunderte, darunter auch Campe selbst in seiner Eigenschaft als Schriftsteller) bzw. im Falle von Zeitschriftenbelegen, die Campe als Neuerung neben literarischen

50 Ebd.

51 Vgl. Ebd., S. 2056.

52 Vgl. Campe, Johann Heinrich: *Wörterbuch der Deutschen Sprache*. 5 Bde., Braunschweig: Schulbuchhandlung 1807.

53 Vgl. Lang-Groth, Imke: Joachim Heinrich Campe: Auf dem Weg zu einem Belegwörterbuch. In: Iris Forster, Tobias Heinz u. Martin Neef (Hgg.): *Sprachdenker*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2012, S. 145–170, hier: S. 151.

54 Ebd. S. 157.

Quellen nutzt, der Titel der Zeitschrift. Durch diese pauschalen statt spezifischen Quellenangaben gebe Campe „einen Teil der Authentizität auf“.⁵⁵

Eingelöst wird das Versprechen eines Belegwörterbuchs mit nachvollziehbaren Quellen mit dem *Deutschen Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm, die 1838 mit der Arbeit an diesem Mammutwerk begannen und 1852 die erste Lieferung für den ersten Band vorlegen konnten. Abgeschlossen wurde das Werk erst lange nach dem Tod der beiden Initiatoren, und zwar nach 380 Lieferungen im Jahr 1961, wobei das als Projekt eines Privatverlags gestartete Unternehmen nur durch langjährige staatliche Finanzierung zu einem erfolgreichen Ende geführt werden konnte. Der Abschluss war ein vorläufiger; schon 1957 wurde mit einer Neubearbeitung der Artikel von A bis F begonnen, die erst 2016 beendet werden konnte. Kirkness, Kühn & Wiegand (1991) charakterisieren dieses Werk als „überwiegend philologisch orientiertes Belegwörterbuch, das in der Aufnahme des Wortschatzes [...] vor allem sprachhistorisch ausgerichtet ist.“⁵⁶

Dem Deutschen Wörterbuch (DWB) von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, das Brackert [...] wohl nicht ganz unzutreffend ‚ein Werk von ungestaltiger Großartigkeit und großartiger Ungestalt‘ nennt, wird in der Geschichte der deutschen Sprachlexikographie eine Sonderstellung eingeräumt. Dies spiegelt sich schon in den metaphorischen Bezeichnungen für das Werk: „Vorratshaus der Deutschen“, „gewaltiges Warenhaus des Geistes“ [...], „Schatz- und Beinhaus unserer Sprache“ [...], „Findebuch des deutschen Geistes“ [...] „chaotisch gefülltes Schatzhaus für Sprach-Flaneure und Sprach-Plünderer des Deutschen“.⁵⁷

Die Idee eines Belegwörterbuchs hat auch handlichere Ergebnisse geliefert, allen voran Hermann Pauls einbändiges *Deutsches Wörterbuch* (1897), ein bedeutungsgeschichtliches Belegwörterbuch, das in nachfolgenden Jahrzehnten in veränderten Neuauflagen erschienen ist, z.B. 1992 in der 9. Auflage ‚vollständig neu bearbeitet‘ und zuletzt 2002 in der 10. Auflage ‚überarbeitet und erweitert‘, in der zeitgenössischen Rezeption bewertet als „das einzige wissenschaftliche bedeutungsgeschichtliche Belegwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“⁵⁸ und als

55 Lang-Groth, Imke: *Auf dem Weg zu einem Belegwörterbuch. Der Beitrag von Joachim Campe und Theodor Bernd*. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2012 (= Braunschweiger Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur 16), S. 44.

56 Kirkness, Alan, Peter Kühn u. Herbert Ernst Wiegand: Zur Einführung: Von der philologischen zur metalexikographischen Beschreibung und Beurteilung des Deutschen Wörterbuchs. In: dies. (Hgg.): *Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer 1991, S. VII–LXII. <https://doi.org/10.1515/9783110914269>, hier: S. IX.

57 Ebd. S. VII f.

58 Kilian, Jörg: Hermann Paul: *Deutsches Wörterbuch*. In: Haß, Ulrike (Hg.): *Große Lexika und Wörterbücher Europas*. Berlin u. Boston: De Gruyter 2012, S. 317–334, hier: S. 330.

„einzigartig intelligente[s] Wörterbuch“.⁵⁹ Und es gibt auch aktuell im deutschen Sprachraum noch ein seit vielen Jahren laufendes Großprojekt dieser Art, nämlich das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch*,⁶⁰ das sich als ‚Bedeutungswörterbuch der Varietäten des Hochdeutschen des 14. bis 17. Jahrhunderts‘ präsentiert und umfassend mit Belegen arbeitet.

8. Übersetzungswörterbücher

In einer anderen Art von Wörterbüchern finden sich noch frühere Phasen der Entwicklung der deutschen Sprache dokumentiert als in den erwähnten Belegwörterbüchern, nämlich in zweisprachigen Wörterbüchern. Insbesondere ab dem Hochmittelalter liegen einige solche Werke vor, die die lateinische Sprache für deutsche Nutzer zugänglich machen wollen, indem Wörterbücher verfasst werden, die einer zumeist alphabetisch geordneten Liste von lateinischen orthographischen Wörtern deutschsprachige Entsprechungen zuordnen.⁶¹ Mit Blick auf die eingangs gegebene Definition des Terminus *Wörterbuch* von Wikipedia geht es hier also um eine andere Art von zusätzlicher Information als bislang, die dort als eigen und besonders herausgestellt wird, nämlich um sprachliche Äquivalente. Gleichwohl stellen Definitionserklärungen⁶² und Synonyme letztlich auch eine Art sprachlicher Äquivalente dar, nur dass sie sich auf die gleiche Sprache beziehen wie die gebuchten Lemmata, während Wikipedia auf Einheiten einer anderen Sprache abzielt. Solche Wörterbücher, die jedem Lemma der vorgelegten Liste ein Äquivalent aus einer anderen Sprache (mitunter auch aus mehreren anderen Sprachen) zuordnet, stellen als Übersetzungswörterbücher die im Alltag erfolgreichsten Arten von Wörterbüchern dar. Sie dienen in erster Linie dem Fremdsprachenerwerb bzw. als Basis der Textübersetzung. Das älteste erhaltene Buch, das als Dokument der deutschen Sprache gelten kann, fällt in diese Klasse der Wörterbücher, nämlich der Ende des 8. Jahrhunderts entstandene Abrogans.⁶³ Die Basis dieses Buchs ist ein lateinisches Stilwörterbuch, das seltene lateinische Wörter als Lemmata auflistet zusammen mit Bedeutungsangaben in Form von lateinischen Synonymen. Hinzu kommen althochdeutsche Äqui-

59 Hausmann, Franz Josef: Paul, Hermann: Deutsches Wörterbuch, Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10., überarbeitete und erweiterte Auflage. In: *Lexicographica* 18 (2002), S. 291–295. <https://doi.org/10.1515/9783484604476.291>, S. 292.

60 Vgl. Goebel, Ulrich, Anja Lobenstein-Reichmann u. Oskar Reichmann (Hgg.): *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*. 12 Bde., Berlin: De Gruyter 1985ff.

61 Vgl. Grubmüller, Klaus: Die deutsche Lexikographie von den Anfängen bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts. In: Hausmann u.a. (Hgg.) 1990 (Anm. 16), S. 2037–2049.

62 Dieser Terminus geht auf Henne 1976 (Anm. 5), S. 104 zurück.

63 Vgl. Feldbusch, Elisabeth: *Geschriebene Sprache. Untersuchungen zu ihrer Herausbildung und Grundlegung ihrer Theorie*. Berlin: De Gruyter 1985; Grubmüller 1990 (Anm. 61).

valente, sodass das Buch einerseits als Übersetzungswörterbuch vom Lateinischen ins Deutsche nutzbar ist (und damit primär als lateinisches Buch zu klassifizieren ist), andererseits aber eine Quelle für den althochdeutschen Wortschatz samt nachvollziehbarer, nämlich lateinischer Bedeutungsangaben darstellt.

Wörterbuchglossierung steht also mit dem Recht der paradoxen Zufälligkeit am Beginn einer Geschichte des deutschen Wörterbuches, und zugleich ist für diesen Anfang eine Aufgabe von beinahe absurdem Anspruchsniveau gestellt: der deutsche Glossator nimmt sich ja nicht nur vor, gerade die Wortraritäten des Lateinischen zu verdeutschen, sondern auch noch die sie erläuternden Synonyma, verdoppelt also die Mühe der Suche nach Wortgleichungen.⁶⁴

Insgesamt finden sich im Abrogans 3.670 unterschiedliche althochdeutsche Wörter, darunter 700 hapax legomena, also Wörter, zu denen nur diese eine Quelle existiert. Damit ist der Abrogans und mithin ein Wörterbuch eine ganz wesentliche Quelle für das überlieferte Wissen über die althochdeutsche Sprache.

9. Ausblick

Neben den besprochenen Sprachwörterbüchern sind auch bestimmte Sachwörterbücher für die linguistische Forschung relevant, nämlich terminologische Fachwörterbücher der Linguistik, von denen es insbesondere seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts viele unterschiedliche gibt, mit Conrad (1975) als frühem Beispiel für ein einbändiges Unternehmen und den *Wörterbüchern zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* als aktuell laufendem Großprojekt; dieses wurde von Stefan J. Schierholz und Herbert Ernst Wiegand konzipiert und strebt die Bearbeitung von 25.000 linguistischen Fachtermini in 25 Einzelbänden an.⁶⁵ Der Unterschied zwischen einem Sprachwörterbuch und einem Sachwörterbuch lässt sich mit folgendem Beispiel beleuchten: In einem Sprachwörterbuch wie Duden (2024) stellen die wortartigen Einheiten *Orthographie* und *Rechtschreibung* zwei distinkte Lemmata dar, die in prinzipiell gleichartiger Weise an unterschiedlichen Stellen im Wörterbuch behandelt werden.⁶⁶ Für ein Sachwörterbuch dagegen konstituieren diese beiden Einheiten, da mit ihnen nur eine einzige ‚Sache‘ bezeichnet wird, nur ein (Voll-)Lemma, wobei die Wörterbuchmacher die Entscheidung zu treffen haben, unter welcher

64 Grubmüller 1990 (Anm. 61), S. 2037.

65 Vgl. Schierholz, Stefan J. u. Pál Uzonyi (Hgg.): *Grammatik: Formenlehre: Ein Lern- und Konsultationswörterbuch. Mit einer systematischen Einführung und englischen Übersetzungen*. 2 Bde., Bd. 1. Berlin u. Boston: De Gruyter 2022 (= Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1). <https://doi.org/10.1515/9783110705911>, S. 9.

66 Duden 2024 (Anm. 22), S. 867 und 964.

Benennung das fragliche Konzept geführt werden soll. Im terminologischen Fachwörterbuch *Schriftlinguistik*⁶⁷ z.B. wird dieses Konzept unter *Orthographie* behandelt (wobei die synonyme Benennung *Rechtschreibung* zusätzlich als Verweislemma angesetzt ist, dessen einzige weitere Information darin besteht, auf den synonymen Ausdruck *Orthographie* zu verweisen).

Die Geschichte der linguistischen Sachwörterbücher ist kurz verglichen mit der Geschichte der linguistisch nutzbaren Sprachwörterbücher der deutschen Sprache, deren Vielfalt und Nutzbarkeit in diesem Beitrag umrissen wurde. Die hierbei vorgenommene Beschränkung auf den deutschsprachigen Kulturraum impliziert natürlich nicht, dass es in anderen Kulturräumen keine vergleichbaren Leistungen gegeben hätte. Beispielsweise dokumentieren Hausmann et al. (Hrsg. 1989–1991) in annähernd 50 Kapiteln die reiche Geschichte der Lexikographie vom ägyptischen bis zum slawischen Raum. Gleichwohl ist die Betrachtung allein der deutschsprachigen Wörterbuchkultur erhellend, weist sie doch ein breites Spektrum verschiedenster Sprachwörterbücher auf, die von Autodidakten oder von wissenschaftlich geschulten Personen erarbeitet wurden und die für die weitere linguistische Forschung fruchtbar gemacht werden können, sei es für strukturbezogene Analysen, die sich phonologischen, morphologischen oder graphematischen Eigenschaften zuwenden, sei es für bedeutungsbezogene Untersuchungen, die sich der Rekonstruktion von historisch gebundenen Wissensbeständen in kulturellen Kontexten widmen. Dabei ist der Zweck von Sprachwörterbüchern natürlich nicht unbedingt vorrangig der, der linguistischen Forschung zu dienen, sondern es werden häufig breitere Rezipientenkreise anvisiert, die aus Wörterbüchern den unterschiedlichsten Nutzen ziehen können. Solche Nutzungsmöglichkeiten bieten viele Optionen für weitere Forschungsfragen, wie etwa Wolfer & Müller-Spitzer⁶⁸ zeigen, indem sie mit einer experimentellen Methode der Frage nachgehen, inwieweit Wörterbücher gewinnbringend für die Textüberarbeitung eingesetzt werden.

67 Vgl. Neef, Martin, Said Sahel u. Rüdiger Weingarten (Hgg.): *Schriftlinguistik. Ein Lern- und Konsultationswörterbuch. Mit einer Systematischen Einführung und englischen Übersetzungen*. Berlin u. Boston: De Gruyter 2024 (= Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3). <https://doi.org/10.1515/9783110717150>.

68 Vgl. Wolfer, Sascha u. Carolin Spitzer-Müller: Sind Wörterbücher wirklich nützliche Werkzeuge beim Überarbeiten von Texten? Ein experimenteller Zugang. In: Beißwenger, Michael, Lothar Lemnitzer u. Carolin Müller-Spitzer (Hgg.): *Forschen in der Linguistik. Eine Methodeneinführung für das Germanistik-Studium*. Paderborn: Wilhelm Fink 2022.